



Reflexionen in der Fastenzeit 2021

Mittwoch in der Karwoche

(Evangelium Mt 26:14-25. Der Meister lässt dir sagen: Meine Zeit ist da.)

Das Herzstück aller spirituellen Traditionen ist die religiöse, die mystische Erfahrung ihres Gründers. Sie ist es, die der Lehre ihre Kraft gibt und in ihren Anhängern allmählich den Sinn dafür erweckt, dass sie zur gleichen Erkenntnis und Vereinigung mit Gott berufen sind. Kein echter spiritueller Lehrer, eigentlich überhaupt kein echter Lehrer, will seine Erfahrung für sich allein behalten, um andere zu beherrschen. Beim letzten Abendmahl sagte Jesus zu seinen Jüngern: „Ich nenne euch Freunde, weil ich mit euch alles geteilt habe, was ich von meinem Vater gelernt habe.“ Das beunruhigte sie. Sie zogen es vor, ihn als ihren Meister zu betrachten statt als Freund. Petrus sagte ja: „Du sollst mir niemals die Füße waschen“. Auch wenn einer mehr weiß als ein anderer, müssen Freunde gleichberechtigt sein.

In gewisser Weise war es nicht wahr, dass er alles mit ihnen teilte. Er hatte versucht, es mit ihnen zu teilen, sie konnten jedoch nur langsam ihren Horizont erweitern, um es anzunehmen. Ein Jünger zu sein und zu lernen birgt immer die Gefahr in sich, dass uns die

Erkenntnis des Neuen verändert. Je mehr wir lernen, desto fremder wird uns die Welt. Wir müssen uns immer wieder auf eine neue Sicht der Realität einstellen, und das macht uns verletzlich. Und doch war das, was er sagte, wahr: er wusste ja, dass ihr Widerstand mit der Zeit dahinschmelzen würde. Sie, oder einige von ihnen, würden dann in der Lage sein, all das zu anzunehmen, was er so sehr zu lehren wünschte. So hinterließ er ein Pfand, das eingelöst werden würde, nachdem er sie verlassen hatte und auf eine Weise zurückgekehrt war, die sie zur Erkenntnis führte. Alles, was sie tun mussten, war, ihn zu erkennen.

Die Erfahrung, die er mit ihnen teilen wollte, war von ihrem Wesen her dazu bestimmt, geteilt und nicht besessen zu werden. Teilen bringt Transformation für alle, ob sie nun geben oder nehmen. Wenn wir zur Gänze teilen, wird auch die Unterscheidung zwischen Lehrer und Schüler überwunden. Die mystische Tradition des Judentums hat dies im Konzept des „tikkun olam“ ausgedrückt. Es bezieht sich konkret auf soziale und politische Situationen, und alles menschliche Leid ruft dazu auf, es zu praktizieren. Es bedeutet „die Welt wiederherzustellen“. Wie wir gelernt haben, ist „alles zu teilen“ die große Heilung, die das Ungleichgewicht, die Sünde, der Welt korrigiert und sie neu auf Gott ausrichtet.

„Tikkun Olam“ spiegelt sich im Bodhisattva-Ideal des Buddhismus. Diejenigen, die sich diesem Ideal verschreiben, verlangen nichts für sich selbst, sondern widmen alles, was sie aus ihrer spirituellen Praxis gewinnen, der Linderung des Leidens in der Welt. Der heilige Paulus wusste um diese Zentriertheit auf den Anderen im Rahmen der Berufung, Gott zu erkennen: „ Bedrängt werde ich von beiden Seiten: Ich habe das Verlangen, aufzubrechen und bei Christus zu sein – um wie viel besser wäre das! Aber euretwegen ist es notwendiger, dass ich am Leben bleibe“ (Phil 1,23-24). Auch im Sufismus wird das Individuum, dessen Selbstwidersprüche auf dem Weg der Liebe geheilt werden, zu einem Vermittler der Einheit für alle anderen.

Das Erfahrungswissen, das Jesus so gerne teilen wollte, ist nicht etwas, das wir zu all dem hinzufügen, was wir bereits wissen. Vielmehr ist es ein heilendes Geschenk des Selbst an andere. Als die Menschenmenge Jesus am Kreuz verspottete –„Er hat andere gerettet, aber sich selbst kann er nicht retten!“– missverstanden sie das, sie waren jedoch bereit zu lernen.

Laurence

Übersetzung: Christiane Floyd